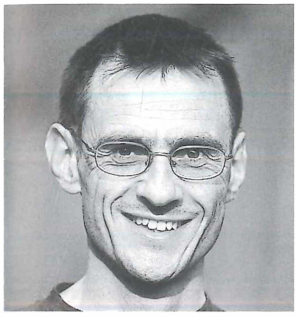
ALBERT GOOD

Das eidgenössische Jagdbanngebiet Graue Hörner – vielfältiger Lebensraum für 75 Vogelarten



Albert Good
Geboren 1967 in Vilters, Ausbildung zum Primarlehrer, Leitung ornithologischer Kurse und Exkursionen, freier Mitarbeiter der Vogelwarte Sempach.

Inhaltsverzeichnis

1.	Übersicht	134
1.1	Siedlung Weisstannen	134
1.2	Gewässer	135
1.3	Laub- und Mischwald	136
1.4	Nadelwald	138
1.5	Waldgrenze	139
1.6	Alpweide mit Strauchvegetation und Einzelbäumen	140
1.7	Offene Alpweide	140
1.8	Tundraartige, karge Hochflächen mit Geröllhalden	141
1.9	Fels	141
2.	Der Steinadler	142
2.1	Ein Adlerpaar auf 12 Quadratkilometer	142
2.2	Horste wie Trutzburgen	143
2.3	Geburtenkontrolle und Bestandesregulation auf Adlerart	143
3.	Verbreitung der einzelnen Arten	145
4.	Bedeutung des Banngebietes	149
5.	Literatur	149

1. Übersicht

Rund 70 der knapp 200 Brutvogelarten der Schweiz brüten im Banngebiet Graue Hörner, also praktisch alle, die in Höhenlagen von 1000 bis 2500 m ü.M. zu erwarten sind. Die Abgeschiedenheit vieler Gebiete verunmöglichte in der zur Verfügung stehenden Zeit eine exakte Erfassung des Brutvogelbestandes. So wurden für die Kartierung im Jahr 2002 typische Lebensräume ausgewählt und je nach Höhenlage in der Zeit von April bis Juli ein bis mehrere Male begangen. Speziell für die Erfassung von seltenen, heimlich lebenden oder nachtaktiven Vogelarten wie etwa Haselhuhn oder Raufusskauz, wurden auch Daten der letzten paar Jahre (Wildhut) zu Hilfe genommen.
Der grösste Teil des Gebietes liegt oberhalb der Waldgrenze und wird nur von wenigen alpinen Vogelarten genutzt. Die tiefer gelegenen Laub- und Nadelwälder tragen wesentlich zur hohen Artenvielfalt bei.

Die Grenze des Banngebietes Graue Hörner verläuft im Weisstannental entlang der Seez. Aus rechtlichen Gründen (Das Tragen einer Waffe z.B. ist im Banngebiet verboten) macht die Grenze einen Bogen um das Dorf Weisstannen. Für die Brutvogelkartierung wurde das Dorf trotzdem miteinbezogen, denn geographisch gehört es auch dazu.
Die am besten dokumentierte Vogelart ist der Steinadler. Ab dem Jahr 1996 hat der Wildhüter Robert Tschirky die 13 noch aktuellen Horste alljährlich aufgesucht und die Brutaktivitäten sowie Bruterfolge detailliert festgehalten. Dank dieser Daten wird über den Steinadler ausführlicher berichtet als über die anderen Vogelarten.

1.1 Siedlung Weisstannen

Hier brüten etliche Vogelarten, die fast oder ganz zu Gebäudebrütern geworden sind. Rauch- und Mehlschwalbe wie auch Haussperling nisten im Dorf, Bachstelze und Hausrotschwanz auch an den vielen zerstreut liegenden Scheunen. Mitten im Dorf brütet der Distelfink, der sein Nest im Gegensatz zu den vorgenannten Arten aber stets ins feine Geäst niedriger Bäume baut.

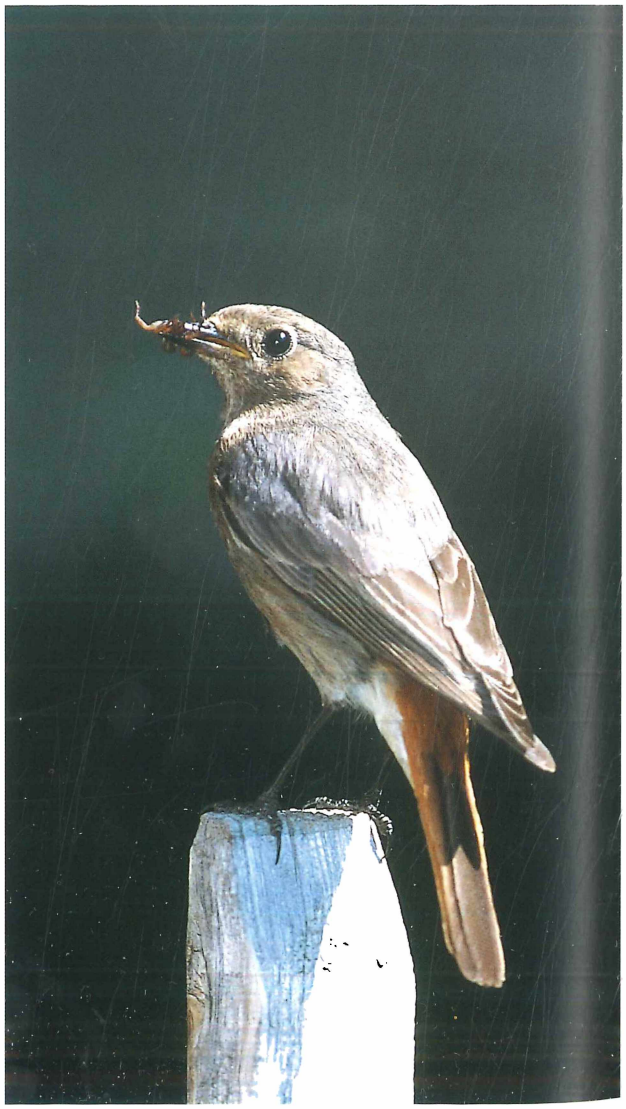
Abb. 1: ***Das Dorf Weisstannen mit Blick ins Banngebiet.***



Abb. 2: ***Die Bachstelze ist eine der wenigen Vogelarten, welche mit der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung im Berggebiet gut zurecht kommt.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*



Abb. 3: ***Der Hausrotschwanz ist eine der am weitesten verbreiteten Vogelarten der Schweiz. Er brütet sowohl in Weisstannen wie auch auf dem fast 2700 m hohen Hochwart.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*



1.2 Gewässer

Die zahlreichen, schnell fliessenden Bäche bilden den idealen Lebensraum für Bergstelze und Wasseramsel. Beide Arten lieben sauberes Wasser und steinige, nicht zu tiefe Bachbette mit reichlichem Eintags- und Köcherfliegenbestand. Während die Bergstelze gern in schattigen Wäldern brütet, bevorzugt die Wasseramsel eine Gewässerbreite von mindestens zwei Metern. Wie keine andere Singvogelart sind diese beiden Arten auf fliessende Gewässer angewiesen, in denen die Wasseramsel auch im kältesten Winter nach Insektenlarven taucht.
Das Plattenseeli als grösstes stehendes Gewässer und einige noch kleinere Schmelzwassertümpel sind für die Vogelwelt nicht von spezieller Bedeutung.

Abb. 4: ***Bergbäche wie der Gufelbach sind der Lebensraum unzähliger Kleinlebewesen. Diese wiederum stellen die Lebensgrundlage grösserer Arten wie Bachforelle oder Wasseramsel dar.***

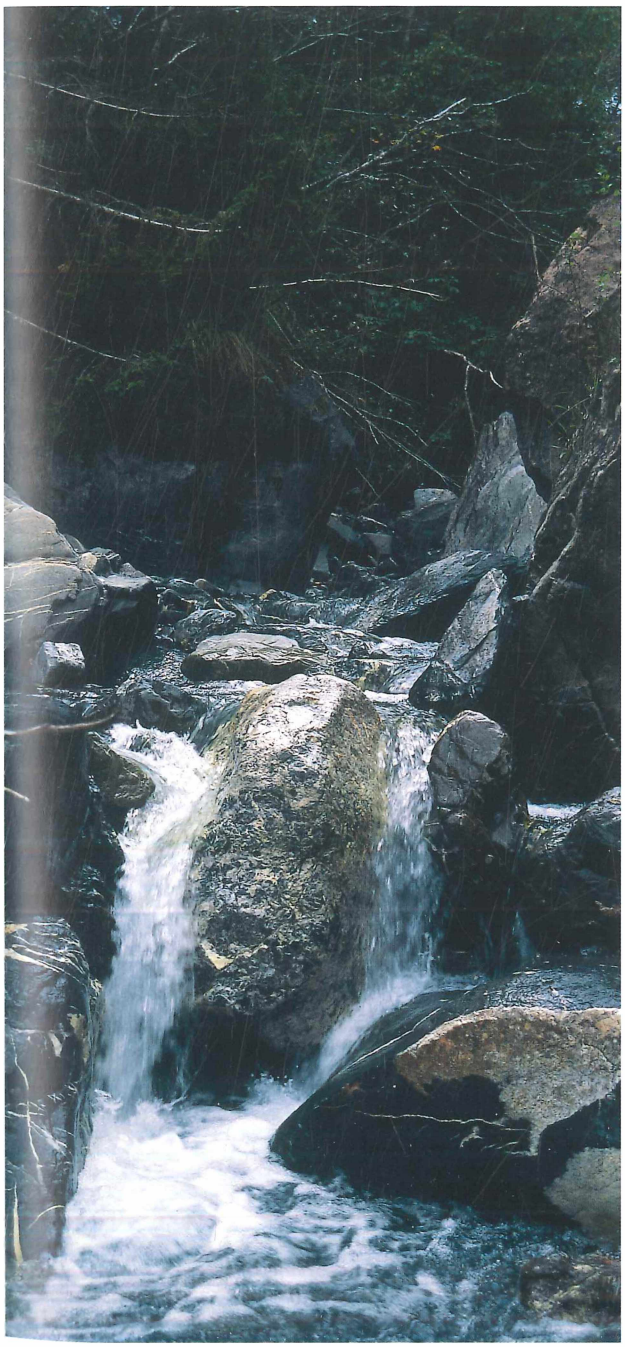


Abb. 5: ***Die Wasseramsel ist die einzige Singvogelart, die schwimmen und tauchen kann. Und das tut sie am liebsten in einem turbulenten Bergbach, dessen Grund sie nach Nahrung absucht.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 6: ***Ihr Nest baut die Bergstelze stets in der Nähe fliessender Gewässer. An ihrem wippenden Schwanz und dem leuchtend gelben Bauch ist sie schon von weitem zu erkennen.***





1.3 Laub- und Mischwald

Grössere Laub- und Laubmischwälder mit hohem Buchenanteil finden wir nur entlang der rechten Talseite des Weisstannentals. Sie erstrecken sich bis in eine Höhe von rund 1400 m ü. M. Typische Laubwaldbewohner wie etwa die Blaumeise oder der selten gewordene Waldlaubsänger stossen hier an ihre obere Verbreitungsgrenze. Auch der aus den Tallagen verschwundene Trauerschnäpper kommt noch in wenigen Paaren vor. Weit verbreitete und häufige Arten sind u.a. Kohlmeise, Rotkehlchen, Kleiber, Buntspecht, Buchfink und Eichelhäher.

Etwas Laubwald finden wir auch im Calfeisental zwischen St. Martin und der Malanseralp. Hier sind es vor allem Bergahorne und Erlen, die im unteren Bereich noch wachsen. Zilpzalp und Mönchsgrasmücke finden darin geeignete Neststandorte, ebenso die Gartengrasmücke, die allerdings bedeutend weniger häufig vorkommt.

Abb. 7: ***Ein Teil der Rotkehlchen harrt auch im Winter bei uns aus. Zum Schutz gegen die Kälte hat dieser Vogel die Federn aufgeplustert, so dass eine isolierende Luftschicht entsteht.***

Abb. 8: ***Der weit verbreitete Eichelhäher ist ein eifriger Helfer des Försters, denn aus manch vergrabener Vorratseichel wächst ein stattlicher Baum.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

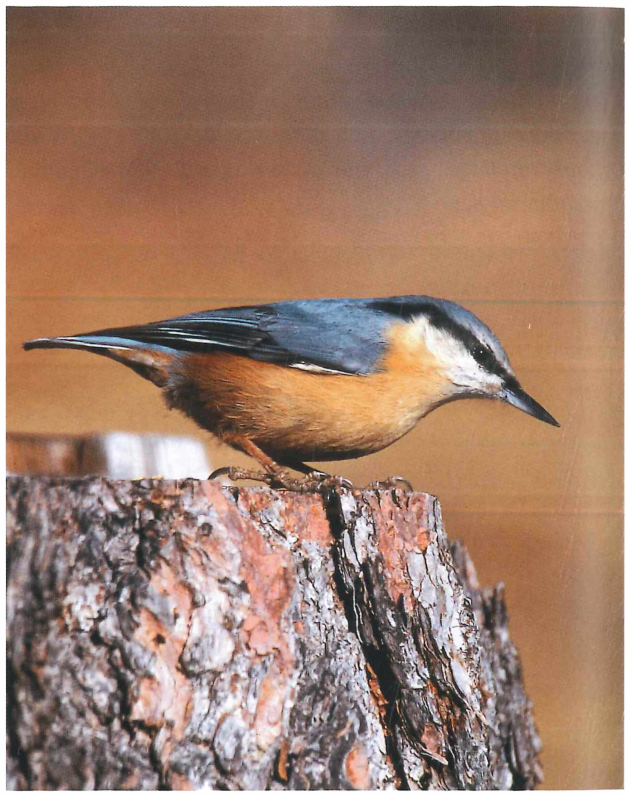


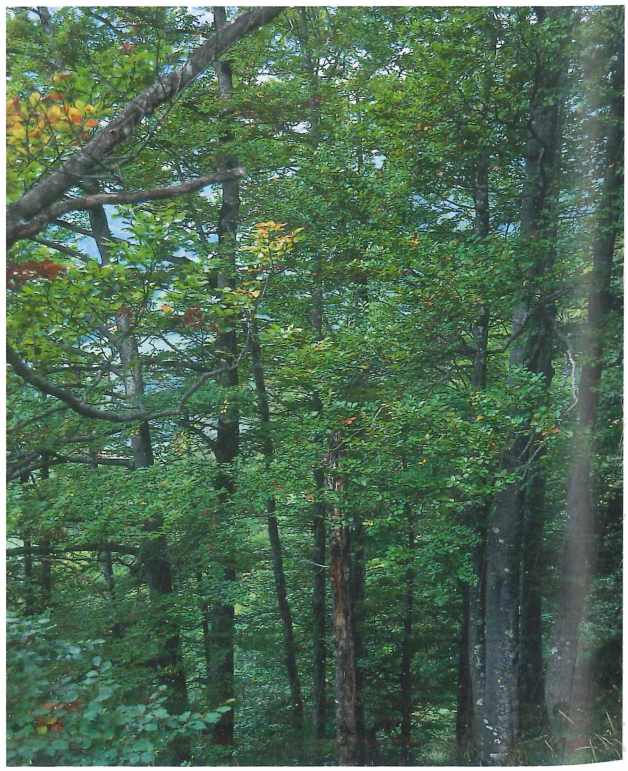


Abb. 9: ***Die vielen Höhlen im reichlich vorhandenen Totholz schätzt auch der Kleiber. Er ist die einzige Vogelart, welche am Baumstamm mit dem Kopf nach unten klettern kann.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 10: ***Laubwald unterhalb Zipfchopf bei Weisstannen. Höhenbedingt ist nur ein kleiner Teil des Banngebietes von Laubwald bewachsen.***

Abb. 11 (gegenüberliegende Seite): ***Dank seiner Vorratshaltung von Haselnüssen braucht der Tannenhäher in der Regel auch im Winter keine Not zu leiden. Weisse Punkte auf schokoladefarbenem Grund sind sein Markenzeichen.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*







1.4 Nadelwald

Im Bergwald oberhalb etwa 1300 m dominiert die Fichte. Ab und zu mischen sich Weisstannen oder Bergahorne dazwischen. Im Calfeisental gedeiht unterhalb der Alp Egg ein kleiner Lärchenbestand, dessen Vogelwelt sich auf Grund der zu geringen Grösse nicht wesentlich vom restlichen Bergwald unterscheidet.

Wintergoldhähnchen, Hauben-, Alpen- und Tannenmeise sind in hohem Masse auf Nadelbäume angewiesen. Sie sind deshalb regelmässige bis häufige Bewohner des gesamten Bergwaldes. Waldbaumläufer, Gimpel und Tannenhäher zählen ebenfalls zu den typischen Arten.

Häufig in diesem Lebensraum anzutreffen sind auch Buchfink, Singdrossel, Rotkehlchen und Zaunkönig. Sie alle sind nicht auf Nadelhölzer angewiesen, brüten aber auf Grund ihrer Anpassungsfähigkeit hier. Auch der Schwarzspecht zimmert hier seine Höhlen, die in den folgenden Jahren gerne von weiteren Tierarten genutzt werden. Zu den seltenen Arten zählen Dreizehenspecht, Raufuss- und Sperlingskauz.

Abb. 12: ***Das bloss 5 Gramm schwere Wintergoldhähnchen ist der Winzling unserer einheimischen Vogelarten. Dass es Dank kleinster Insekten, welche es in den Ritzen der Fichtenäste findet, Winternächte mit bis zu minus 40°C überlebt, grenzt an ein Wunder.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

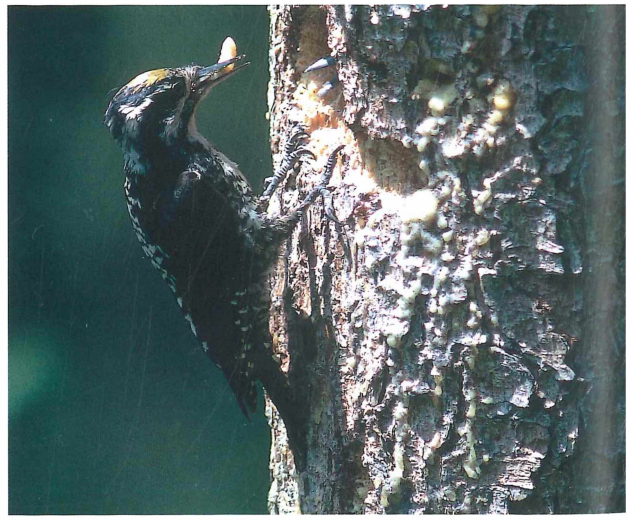


Abb. 13: ***Die Haubenmeise ist ein häufiger Brutvogel des gesamten Nadelwaldes. Trotz ihrer auffallenden Haube wird sie oft erst durch ihre rollenden Rufe entdeckt.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 14: ***Der Dreizehenspecht ist ein heimlicher Bewohner des Bergfichtenwaldes. Kranke und tote Fichten sucht er nach Borkenkäfern und deren Larven ab.*** *(Foto: G. Ackermann)*

Abb. 15: ***Lockerer Bergwald im Calfeisental. Ein Grossteil der Vogelarten des Banngebietes ist in diesem Lebensraum anzutreffen.*** *(Foto: R. Schwitter)*







1.5 Waldgrenze

Treffen verschiedene Lebensräume aufeinander, steigt die Artenvielfalt. So wählen denn auch erstaunlich viele Arten fast ausschliesslich die Waldgrenze für ihr Brutgeschäft. Das Birkhuhn findet hier ideale Bedingungen, um seine Jungen grosszuziehen. Die metallenen Flugrufe des Birkenzeisigs und die rauen Rufe der Ringdrossel hört man nirgends so häufig wie hier, ebenso der namengebende Gesang der Klappergrasmücke. Hinzu kommen viele den Nadelwald bewohnende Arten, die in der Regel ohnehin lichte Stellen dem geschlossenen Wald vorziehen.

Abb. 16: ***Der Alpenbirkenzeisig bewohnt am liebsten den lockeren Bergwald und ist daher hauptsächlich an der Waldgrenze zu beobachten. Ausserhalb der Brutzeit ist er meist in Trupps unterwegs.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*



Abb. 17: ***Oberhalb 1600 m löst die Ringdrossel die nahverwandte Amsel ab. Ihren weittragenden Gesang lässt sie von den Wipfeln hoher Fichten ertönen.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 18: ***Der «Kocher» (Kolkrabe) ist wie die meisten Rabenvögel ein Allesfresser. An Erschöpfung gestorbene oder in Lawinen umgekommene Tiere sind für diesen Gesundheitspolizisten eine wichtige Nahrung.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 19: ***Chüägrätli, Alp Gafarra. Am oberen Rand des Waldes, um 1800 m, treffen wir auf letzte Fichten, Legföhrengebüsch und Alpenrosen.***







1.6 Alpweide mit Strauchvegetation und Einzelbäumen

Auch die baum- und buschbestandenen Weiden bilden abwechslungsreiche Lebensräume. In den Erlenbüschen lebt die Gartengrasmücke und von den Spitzen kleiner Fichten singt die Heckenbraunelle, die hier zu den häufigsten Vogelarten zählt. Weit verbreitet ist daneben die Misteldrossel, welche in den lockeren Baumbeständen brütet und ihre Nahrung auf den Alpweiden sucht.

Abb. 20: ***Die Heckenbraunelle ist weit verbreitet und häufig, besonders zwischen 1200 m und 1800 m. Doch mit ihrem graubraunen Gefieder, ihrem unauffälligen Verhalten und dem wenig aufdringlichen Gesang wird sie kaum zur Kenntnis genommen.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 21: ***Alp Engla im Weisstannental. Vielfältiger Lebensraum zwischen Waldgrenze und offener Alpweide.*** *(Foto: R. Schwitter)*





1.7 Offene Alpweide

Das Leben im Alpenraum und speziell oberhalb der Waldgrenze ist während der meisten Zeit des Jahres hart und entbehrungsreich. Späte Schneefälle bis weit in die Brutzeit hinein führen immer wieder zu grossen Verlusten an Gelegen und Jungvögeln. Zudem ist die Landschaft bedeutend weniger abwechslungsreich als in tieferen Lagen. Entsprechend den erschwerten Bedingungen ist die Artenvielfalt sehr gering und lässt sich an beiden Händen abzählen.
Der mit Abstand häufigste Brutvogel der Alpweiden ist der Bergpieper. Sein auffälliger Singflug ist auf jeder Alp leicht zu beobachten, die unter Grasbüschen und Alpenrosen versteckten Nester hingegen sind nur schwer zu finden.
Regelmässige Besucher dieser offenen Weiden sind Turmfalke und Steinadler, welche in solch deckungsarmen Revieren erfolgreich nach Mäusen und Murmeltieren jagen.

Abb. 22: ***Der Bergpieper ist die häufigste Vogelart unserer Alpweiden. Seinen Gesang trägt er im Singflug vor, ansonsten ist er fast ausschliesslich auf dem Boden anzutreffen.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 23: ***Alp Valtnov mit Blick zum Laritschchopf. So oder ähnlich zeigen sich weite Teile des Banngebietes.*** *(Foto: R. Schwitter)*



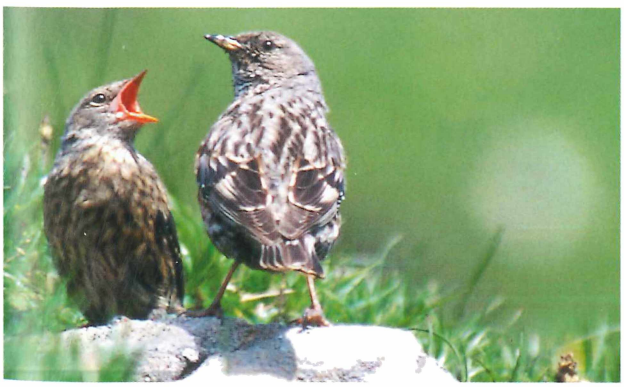


1.8 Tundraartige, karge Hochflächen mit Geröllhalden

Grosse, leicht gewellte Hochplateaus, bis in den Sommer hinein mit kleineren oder grösseren Schneeflecken übersät, erinnern uns an die nordische Tundra. Zwischen rotbraunen Moosen, Zwergweiden und Steinbrocken blinkt da und dort der weisse Bürzel des Steinschmätzers, der in kurzen Flügen seine Singwarte wechselt. Diesen Lebensraum über 1800 m teilt er mit dem Alpenschneehuhn und der Alpenbraunelle. Während die Alpenbraunelle im Spätherbst in tiefere Lagen zieht, erweist sich das Alpenschneehuhn als echter Überlebenskünstler und verbringt die kalte Jahreszeit auch bei extremsten Bedingungen oberhalb der Waldgrenze. Das genügsame Huhn ernährt sich zu dieser Jahreszeit hauptsächlich von Knospen und nächtigt in selbstgegrabenen Schneehöhlen. Der Steinschmätzer mag dem selbst in der wärmeren Jahreszeit oft unberechenbaren Klima noch zu trotzen, verbringt aber den Winter im Gegensatz zu den beiden andern Arten in Afrika.
Als Besonderheit darf das nördlich der Alpen nur spärlich brütende Steinhuhn bezeichnet werden. Südhänge mit Zwergstrauchvegetation, Bergwiesen und Blockfeldern sind der ideale Lebensraum dieses farbenprächtigen Huhns. Sein Vorkommen erstreckt sich von der Alp Egg hinüber zum Brändlisberg und dann weiter über die Banngebietsgrenze hinaus bis in den Raum Zanai-Muntaluna. Der kratzende Ruf des Hahns wird wohl oft überhört und dadurch der zwerghuhngrosse, im Geröll gut getarnte Vogel übersehen.

Abb. 24: ***Alpenbraunelle beim Füttern eines bereits flüggen Jungvogels. Diese Vogelart liebt zwar Blockschutt und steiniges Gelände, sucht ihr Futter aber gerne auf blumenreichen alpinen Rasen.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 25: ***Ochsental/Calfeisen: Karger Lebensraum oberhalb 2000 m.*** *(Foto: R. Schwitter)*





1.9 Fels

Steile, unzugängliche Felswände unter- und oberhalb der Waldgrenze werden von Kolkrabe und Mauerläufer als sichere Brutplätze geschätzt.
Die kargen Felsen oberhalb 2000 m stellen den unwirtlichsten Lebensraum des Banngebietes dar. Grosse Temperaturunterschiede von Tag zu Nacht, Schneefälle fast das ganze Jahr über und im Winter eisige Kälte mit stürmischen Winden verlangen von den Bewohnern dieser Region einiges an Härte und Anpassungsfähigkeit. Und doch brüten in den Spalten gerade dieser Felsen Alpendohle und Schneesperling bis in höchste Regionen hinauf. Sie sind hier das ganze Jahr über anzutreffen.

Abb. 26: ***Der an Kälte gewohnte Schneesperling bleibt auch im Winter im Hochgebirge. Seine auffallend weissen Flügel kommen nur im Flug zur Geltung.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*

Abb. 27: ***Zinerspitz/Calfeisen: Sogar karge Felswände werden von verschiedenen Vogelarten genutzt.*** *(Foto: R. Schwitter)*





2. Der Steinadler

Flügelspannweiten von 190 bis 230 cm und ein Gewicht von drei bis sechs Kilogramm zeichnen die grösste und stärkste Vogelart des Banngebietes aus. Wer den Steinadler schon auf seinen Streif- und Jagdflügen beobachten durfte, wird ihm den Namen König der Lüfte gerne zubilligen. Fehlen günstige Aufwinde, so ist der Steinadler auch ein geduldiger Ansitzjäger, der stundenlang auf exponierten Warten nach Beute Ausschau hält, z.B. auf dem Hühnerspitz über dem Gufelbachtal.

2.1 Ein Adlerpaar auf 12 Quadratkilometer

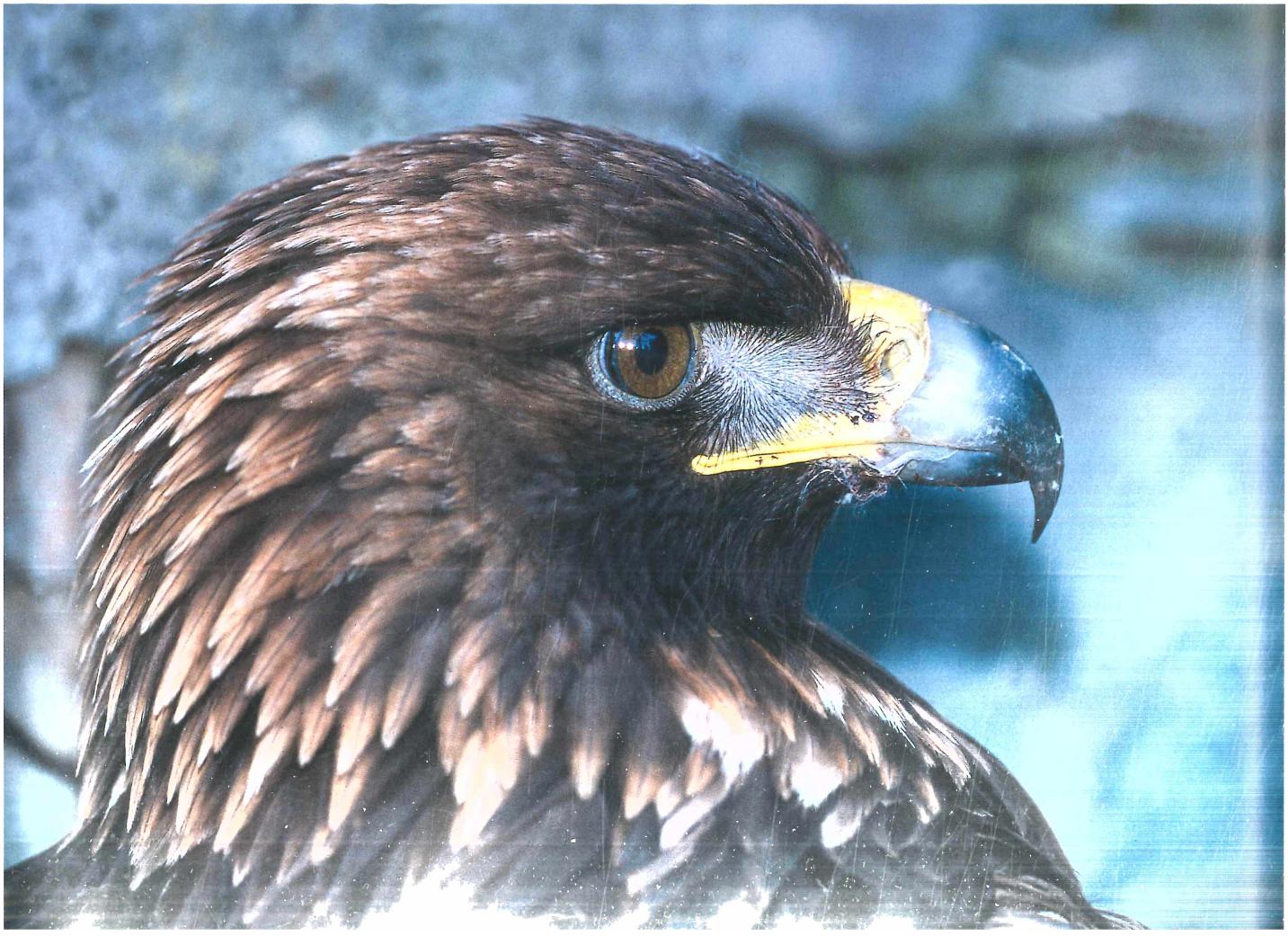
Mit fünf Paaren innerhalb der Schutzgebietsgrenzen und weiteren sieben bis neun Paaren in der näheren Umgebung erreicht die Adlerdichte rekordverdächtige Werte. Gehen wir davon aus, dass etwa gleich viele Adler der angrenzenden Reviere im Banngebiet jagen wie umgekehrt, ergibt sich eine Fläche von durchschnittlich 12 Quadratkilometern pro Paar. Der Schweizer Durchschnitt liegt bei rund 50 Quadratkilometern.

Den Grund für diese erstaunlich kleinen Reviere braucht man nicht lange zu suchen. Wie bei jedem andern Beutegreifer bestimmt auch beim Steinadler das Nahrungsangebot die Grösse des Reviers. Und da im Banngebiet nicht gejagt wird, ist die Zahl der Beutetiere entsprechend hoch. Im Sommer sind die Murmeltiere trotz ihrer gut organisierten Wachablösung sozusagen das tägliche Brot der Adler, gefolgt von Gams- und Steinkitzen, Schneehasen, Birk- und Schneehühnern und Füchsen. Weit hinten auf der Liste der Beutetiere wäre da noch jene Kreuzotter (Die Kreuzotter ist die einzige in Frage kommende Schlange), welche am 23.06.1999 von einem aus Richtung Untertüls fliegenden Steinadler seinem Jungen im gegenüberliegenden Horst zugetragen wurde. Dank der Aufmerksamkeit des Wildhüters konnte dieses ungewöhnliche Schlangenschicksal dokumentiert werden.

Aber auch im Winter macht sich die Schutzwirkung des Banngebietes bemerkbar. Jetzt ist es das Fallwild, welches zur Hauptsache die Kröpfe der Adler füllt. Der höhere Wildbestand führt im strengen Bergwinter zu vermehrtem Fallwild (Lawinen, Nahrungsmangel, natürlicher Ausfall schwacher Tiere). So wird jeder verlorene Kampf ums Überleben zum Rettungsanker für Steinadler, Kolkrabe und Fuchs.

So ungestört wie heute konnten die Steinadler ihre Kreise im Banngebiet nicht immer ziehen. Ganz wesentlich zu ihrem Schutz beigetragen hat Wildhüter Reinhold Tschirky. Bis zu seinem Amtsantritt im Jahr 1926 wurden gar noch von der Wildhut Steinadler abgeschossen, und das im Auftrag der kantonalen Verwaltung.

Abb. 28: ***Portrait eines Steinadlers.*** *(Foto: Ch. Meier-Zwicky)*



2.2 Horste wie Trutzburgen

Bei der Wahl der Horststandorte gehen die Adler sehr geschickt vor. Alle 13 Horste, welche von den fünf Adlerpaaren abwechselnd genutzt werden, sind in Bezug auf Sonneneinstrahlung und Überdachung raffiniert angelegt worden. So geniessen die Jungtiere die wärmende Morgensonne, sind aber tagsüber bei der grössten Hitze im Schatten. Es gibt keinen Horst, auf dem im Winter Schnee liegt. Auch die Bauweise und Widerstandskraft der Horste ist eindrücklich. Viele überdauern mehrere Jahrzehnte und sogar Lawinenniedergänge, welche mit ihrem enormen Luftdruck Bäume in der Umgebung zweier Horste knickten, diese aber nicht aus ihrer Verankerung reissen konnten.
Die Tatsache, dass Adler ihre Horste auch als Futterdepot nutzen und diese das ganze Jahr über bei schlechter Witterung aufsuchen, unterstreicht die Wichtigkeit einer perfekten Standortwahl.

Drei über lange Jahre bekannte Horste bestehen heute nicht mehr, sind es aber Wert, trotzdem erwähnt zu werden:

- Bis in die 50er-Jahre existierte ein Horst in der Koppwand. Die Horstunterlage ist heute noch sichtbar, sogar einzelne Zweige darin.
- Ein Baumhorst auf Tristelegg wurde am 11.11.96 durch einen Föhnsturm zerstört, als die ganze Fichtengruppe umgeworfen wurde. Baumhorste so hoch im Gebirge sind selten.
- In einem Horst an der Girsteinwand wurden für eine Forschungsarbeit von Carl Stemmler und Wildhüter Reinhold Tschirky mehrmals Jungadler beringt. Auch dieser Horst existiert nicht mehr, doch im selben Gebiet gibt es heute drei neuere Horste.

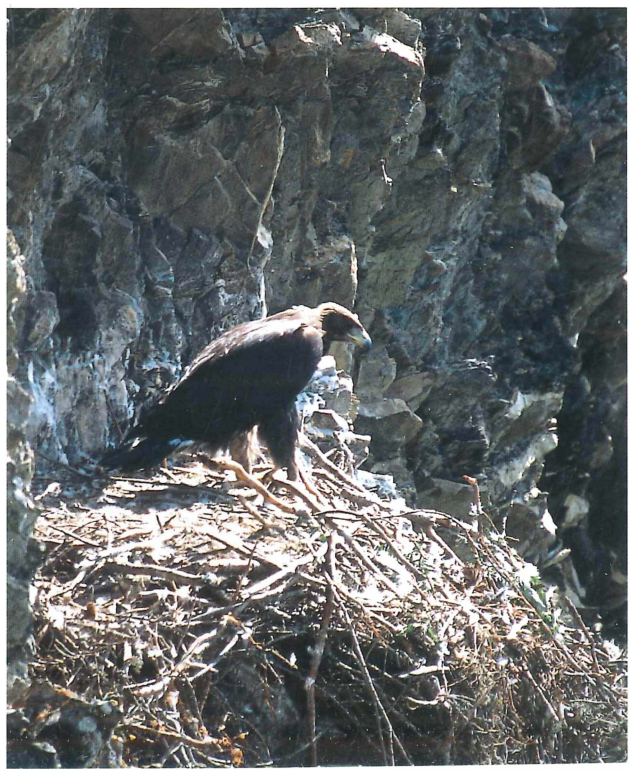
2.3 Geburtenkontrolle und Bestandesregulation auf Adlerart

In den Jahren 1996 bis 2002 haben die fünf Adlerpaare zusammen 11 Jungtiere erfolgreich grossgezogen. Dieser auf den ersten Blick geringe Bruterfolg ist recht gut, wenn man bedenkt, dass in derselben Zeit vielleicht lediglich ein oder zwei adulte Tiere ersetzt werden mussten.
Doch warum werden bei hohen Wilddichten und absolut sicheren Horststandorten nicht noch mehr Junge grossgezogen?
Jedes Adlerpaar verteidigt seinen Lebensraum das ganze Jahr über gegen allfällige Eindringlinge. In den Schweizer Alpen reiht sich heute Revier an Revier. Die Jungadler werden von ihren Eltern bald einmal vertrieben und beginnen ein rastloses Wanderleben. Überall wo sie hinfliegen, sehen sie sich mit aggressiven Artgenossen, den Revierbesitzern, konfrontiert. Das Jagdglück in unbekanntem Gelände ist gering, die Überlebensrate entsprechend auch. Hin und wieder gelingt es den Jungadlern, ein Stück Aas zu entdecken. Im Gegenzug machen die zahlreich umherstreifenden Jungvögel den Brutpaaren das Leben schwer. Kaum sitzt ein Brutvogel ruhig im Horst, taucht wieder ein „Halbstarker" auf, den es zu vertreiben gilt. Dass der Bruterfolg darunter leidet, liegt auf der Hand. Weniger Junge fliegen aus, es entsteht ein neues Gleichgewicht.
Bei diesen Auseinandersetzungen geht es mit den vier bis sieben Zentimeter langen Krallen oft recht handfest zu und her. Löcher in Brustbein und Schädel von tot aufgefundenen Adlern sprechen eine deutliche Sprache. Zwei Beispiele aus den letzten Jahren belegen diese unzimperliche Kampfart auch für unsere Gegend:

Abb. 29: ***Oskar und Alois Tschirky, Wildhüterstellvertreter, mit einem im Auftrag vom Kanton geschossenen Steinadler. Um 1925.***



Abb. 30: ***Adlerhorste werden über Jahrzehnte immer wieder ausgebessert und vergrössert. Dieser gewaltige Horst befindet sich im Gufelbachtal.***



Am 10.04.98 fielen zwei ineinander gekrallte Adler auf die Teerstrasse hinter Weisstannen. Es handelte sich um einen Alt- und einen Jungvogel. Das adulte Tier schien tot, der subadulte Vogel, der seinen linken Fang um Kopf und Schnabel seines Kontrahenten geschlossen hatte, beinahe. Im Auto des Wildhüters erholte sich er Jungvogel derart, dass er sich immer panischer verhielt und am Armaturenbrett festkrallte. Er konnte noch während der Fahrt in die Freiheit entlassen werden. Auch der tot geglaubte Altvogel erwachte in der Vogelpflegestation in Vilters aus seiner offensichtlichen Bewusstlosigkeit und konnte am Nachmittag auf der Klosteralp im Weisstannental in Freiheit gesetzt werden.

Der zweite Nachweis (vom 11.05.2001) betrifft einen Adler, der im Matellswald in Bad Ragaz tot aufgefunden wurde. Die genaue Untersuchung der Fundstelle und weitere Untersuchungen des Adlers durch den Tierarzt liessen den Schluss zu, dass er beim Kampf mit einem Rivalen ums Leben gekommen war.

Bruterfolge im Banngebiet seit 1996

Weisstannental	Jahr	Calfeisental
3 Paare		2 Paare (in Wechselbeziehung zu angrenzenden Revieren)
2 Paare mit je 1 Jungvogel	1996	1 Paar mit 2 Jungen, selten!
1 Jungvogel	1997	Ev. 1 Jungvogel
Kein Bruterfolg	1998	Kein Bruterfolg
3 Paare je 1 Jungvogel!	1999	Kein Bruterfolg
1 Jungvogel	2000	Kein Bruterfolg
Kein Bruterfolg	2001	1 Jungvogel in Ausweichhorst ausserhalb BG
1 Jungvogel	2002	1 Jungvogel

Abb. 31: ***Jungadler im Horst. Die weissen Flaumfedern werden langsam durchs Jugendgefieder ersetzt.*** *(Foto: F. Fasel)*



Abb. 32: ***Adulter Steinadler des Girsteinwand-Paares auf der Jagd an den gegenüberliegenden Hängen des Wannenchopfes. Deutlich erkennbar ist der arttypische, «goldene» Hinterkopf.***



3. Verbreitung der einzelnen Arten

Nachfolgend sind die im Banngebiet nachgewiesen Vogelarten aufgeführt und ihre Verbreitung beschrieben. Die Angaben „Weisstannental" und „Calfeisental" beziehen sich dabei nur auf die Talbereiche innerhalb des Banngebietes. Auf Grund des deutlich grösseren Waldanteils im Weisstannental sind waldbewohnende Arten in diesem Tal entsprechend häufiger.

Habicht (*Accipiter gentilis*)
Als heimlich lebender Angriffsjäger mit grossem Revier ist der Habicht eine schwierig zu erfassende Vogelart. Im Rahmen der Bestandesaufnahmen konnte er nicht festgestellt werden. Einzelne Beobachtungen früherer Jahre lassen auf Bruten im Weisstannental schliessen.

Sperber (*Accipiter nisus*)
Stark an den Wald gebunden ist auch der kleine Verwandte des Habichts, der Sperber. Er brütet von der Ebene bis hinauf zur Waldgrenze. Brutzeitbeobachtungen im Weisstannental deuten auf wenige Brutpaare hin. Ob er auch auf der Seite des Calfeisentals brütet, ist ungewiss, doch Beobachtungen auf den gegenüberliegenden Alpen Schräa und Panära weisen auf mögliche Bruten auch im Banngebiet hin.

Mäusebussard (*Buteo buteo*)
Als ausgeprägter Wühlmausjäger bewohnt der Mäusebussard gerne abwechslungsreiche, teilweise offene Landschaften. Der in tieferen Lagen mit Abstand häufigste Greifvogel brütet mit ein bis drei Brutpaaren in den unteren Wäldern des Weisstannentals.

Steinadler (*Aquila chrysaetos*)
Einzelvögel der fünf Brutpaare oder umherstreifende Jungvögel können im ganzen Gebiet angetroffen werden.

Turmfalke (*Falco tinnunculus*)
Der etwa taubengrosse Turmfalke jagt im Gegensatz zum Sperber weit sichtbar über der offenen Landschaft. Auffällig ist sein Rüttelflug, der ihm fehlende Sitzwarten ersetzt. Der Turmfalke kann im ganzen Gebiet beobachtet werden, sofern geeignete Brutfelsen in der Nähe sind. Dies ist vor allem oberhalb der Waldgrenze der Fall. Im Calfeisental ist die Dichte eher etwas höher als im Weisstannental. Der Gesamtbestand dürfte knapp 10 Paare betragen.

Wanderfalke (*Falco peregrinus*)
Der Wanderfalke ist nicht Brutvogel im Banngebiet, doch können ab und zu umherstreifende Vögel beobachtet werden. Im Jahr 2002 eine Beobachtung an der Koppbachwand.

Haselhuhn (*Bonasa bonasia*)
Grössere Nadel- und Mischwälder mit genügender Strauch- und Krautschicht zur Deckung und Äsung bilden den Lebensraum des Haselhuhns. Vom Weisstannental liegen verschiedene Nachweise vor, z.B. aus dem Raum Schwamm-Gafarraloch oder Fätzaruns (führende Henne). Im Calfeisental brütet das Haselhuhn zwar im Raum Vättis-Gigerwald, doch innerhalb des Banngebietes fehlen bisher Beobachtungen.

Alpenschneehuhn (*Lagopus mutus*)
Als wahrer Überlebenskünstler im Gebirge verlässt das Alpenschneehuhn sein Brutgebiet auch im Winter nicht und bleibt in der Regel oberhalb 2000 m. Bevorzugte Brutbiotope sind reich strukturierte Hänge, welche im ganzen Gebiet vorkommen. Dementsprechend ist das Schneehuhn auch regelmässig anzutreffen. Im Herbst gesellen sich oft mehrere Schneehuhnfamilien zu Verbänden von zehn bis zwanzig Vögeln zusammen. Ende der Neunziger Jahre konnte der Wildhüter im Bereich der Grauen Hörner eine ausserordentlich grosse Gruppe von etwa 80 Hühnern beobachten.

Birkhuhn (*Tetrao tetrix*)
Das störungsempfindliche Birkwild reagierte mit einer Verhaltensänderung auf die vermehrten Störungen der heutigen Freizeitgesellschaft. An Stelle der Kommunalbalz balzen die Hähne oft nur noch einzeln (Gaffarra, Valtnov). Balzarenen mit 10 und mehr Hähnen gehören der Vergangenheit an, doch scheint der Bestand im gesamten oberen Waldrandbereich einigermassen stabil zu sein.

Auerhuhn (*Tetrao urogallus*)
Vom noch störungsanfälligeren Auerhuhn liegen aus den letzten Jahren keine Brutnachweise mehr vor. Es muss davon ausgegangen werden, dass es im Banngebiet nicht mehr brütet.

Steinhuhn (*Alectoris graeca*)
Mit Ausnahme des Alpsteins erreicht das Steinhuhn im Calfeisental seine nördliche Verbreitungsgrenze. Vom Muntaluna bis zum Gelbberg, auf Zanai und am Simmel liegen viele Beobachtungen vor. Im Banngebiet beschränkt sich das Vorkommen auf das Gebiet am Brändlisberg. Ob das Steinhuhn jenseits des Grates auf Piltschina oder Stafinella tatsächlich nicht brütet oder ob es bis jetzt einfach nicht entdeckt wurde, bleibt offen. Bisher gibt es lediglich eine Beobachtung auf dem Hühnerspitz aus dem Jahr 2000.

Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*)
Von der Waldschnepfe liegen Zugzeit-Beobachtungen aus angrenzenden Gebieten vor. Ob sie auch brütet, ist unklar. Einzelne Vorkommen in den feuchten Wäldern unterhalb Valtnov sind nicht auszuschliessen.

Ringeltaube (*Columba palumbus*)
Die Ringeltaube ist die einzige Taubenart, welche bis in die alpine Stufe hinauf brütet. Doch oberhalb 1000 m sinkt die Dichte rasch. Die wenigen Brutpaare beschränken sich deshalb auf die Feldgehölze und Waldränder zwischen Schwendi und Fäzaruns hinter Weisstannen.

Kuckuck (*Cuculus canorus*)
Ist ein Lebensraum strukturreich, ist der Kuckuck nicht sehr wählerisch. Im Banngebiet bevorzugt er Waldränder und Alpweiden. Somit kann er bis zur oberen Waldgrenze in weiten Teilen angetroffen werden. In der alpinen Zone sind Bergpieper und Hausrotschwanz seine häufigsten Wirtsvögel.

Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*)
Der Sperlingskauz bewohnt abwechslungsreiche, subalpine Nadelwälder. Für das Weisstannental liegen vereinzelte Nachweise vor. Im Calfeisental wurde er bloss ausserhalb des Banngebietes festgestellt, doch zwischen St. Martin und Malanseralp sind Bruten durchaus möglich.

Waldkauz (*Strix aluco*)
Der Waldkauz stellt keine grossen Ansprüche an seinen Lebensraum. Seine mögliche Verbreitung erstreckt sich deshalb auf das ganze Waldgebiet bis zur Waldgrenze hinauf. Bruthinweise gibt es allerdings wenige, was wohl mit der nachtaktiven Lebensweise zusammenhängt.

Raufusskauz (*Aegolius funereus*)
Die bevorzugten Brutgebiete des Raufusskauzes decken sich mit denjenigen des Sperlingskauzes, doch kommt er im Gegensatz zu jenem erst ab etwa 1200 m vor. Brutzeitnachweise gibt es nur einige aus dem Weisstannental, z.B. Gafarra-Büel, doch der Raufusskauz brütet fast sicher auch im Calfeisental in geeigneten Lebensräumen.

Alpensegler (*Apus melba*)
Mit bis zu 60 cm Spannweite ist der Alpensegler deutlich grösser als eine Schwalbe, auch wenn das in der Luft oft nicht zum Ausdruck kommt. Bruten sind in den steilen Felswänden äusserst schwierig nachzuweisen. Regelmässige Beobachtungen zwischen Gigerwaldspitz und Alp Platten lassen jedoch auf Bruten in dieser Region schliessen.

Grünspecht (*Picus viridis*)
Obschon der Grünspecht bis zur Waldgrenze hinauf brütet, ist seine Dichte oberhalb 1000 m deutlich geringer als in tiefer gelegenen Wäldern. Sein lachender Ruf kann dennoch, wenn auch nicht häufig, im gesamten Gebiet gehört werden.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)
Das Vorkommen des Schwarzspechtes ist an grössere Wälder mit alten, starken Bäumen gebunden. Sein Vorkommen erstreckt sich auf das gesamte Waldgebiet in beiden Tälern. Da die Reviere eines Paares meist über einen Quadratkilometer gross sind, ist der Schwarzspecht jedoch nirgends häufig.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)
Der Buntspecht konnte zur Brutzeit in beiden Tälern nachgewiesen werden. Als Folge seiner Vorliebe für Mischwälder sinkt die Dichte mit zunehmender Meereshöhe stetig. Auf den gesamten Wald bezogen ist sie wohl nicht höher als 1 bis 2 Paare pro Quadratkilometer.

Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*)
Im Gegensatz zum Buntspecht zeigt der Dreizehenspecht eine ausgesprochene Bindung zur Fichte. Die einzige Feststellung im Jahr 2002 auf der Alp Gafarra entspricht etwa der grossflächigen Siedlungsdichte (innerhalb des Schweizer Brutgebietes) von etwas mehr als einem Paar pro zehn Quadradkilometern. Bruten im Raum Valtnov oder Malanseralp sind durchaus denkbar.

Felsenschwalbe (*Ptyonoprogne rupestris*)
Die Felsenschwalbe brütet sowohl im Raum Unterlavtina-Batöni wie auch in den Felswänden unterhalb der Alp Brändlisberg. Beobachtungen zwischen Vorsiez und Gula lassen auf weitere Bruten schliessen.

Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*)
Das Vorkommen der Rauchschwalbe beschränkt sich auf das Dorf Weisstannen, wo wenige Paare in Viehställen brüten.

Mehlschwalbe (*Delichon urbica*)
Auch die Mehlschwalbe brütet in geringer Zahl in Weisstannen. Sie baut ihr Nest aussen an Gebäuden, z.B. am Schulhaus.

Baumpieper (*Anthus trivialis*)
Der Baumpieper besiedelt offene und halb offene Landschaften mit insektenreichen Wiesen und Weiden. Extensive Alpweiden mit genügend Singwarten entsprechen genau seinen Ansprüchen. Sein Singflug kann auf fast jeder Alp beobachtet werden, doch zu mehr als zwei Brutpaaren, z.B. auf Gula, reicht sein Bestand kaum noch.

Bergpieper (*Anthus spinoletta*)
Vom gesamten Alpenbestand des Bergpiepers leben 25 % in der Schweiz. Er ist der häufigste Brutvogel oberhalb der Waldgrenze. Die z.T. strukturreicheren Alpen im Weisstannental sind wohl der Grund, warum er dort deutlich höhere Dichten erreicht als im Calfeisental. Auf der Alp Scheubs z.B. sind es bis zu 40 Brutpaare pro Quadratkilometer.

Bergstelze (*Motacilla cinerea*)
Die Bergstelze nistet entlang der Seez und der Tamina, aber auch an etlichen Seitenbächen. In der Regel steigt sie nicht über die Waldgrenze hinaus. Eine Beobachtung im Frühsommer 2002 am Plattenseeli auf 2300 m zeigt aber, dass Einzelvögel durchaus auch noch weiter oben angetroffen werden können, ja vereinzelt sogar brüten.

Bachstelze (*Motacilla alba*)
An den vielen Scheunen und Ställen entlang der Seez findet die Bachstelze geschützte Brutplätze. So ist sie zwischen Schwendi und Vorsiez recht zahlreich anzutreffen. Im Calfeisental im Jahr 2002 nur ein Paar am Alpgebäude der Alp Platten festgestellt.

Wasseramsel (*Cinclus cinclus*)
Auf Grund der Vorliebe für breitere Bäche kommt die Wasseramsel nicht ganz so verbreitet vor wie die Bergstelze. Tamina, Seez, Gufel- und Gafarrabach sind ideale Brutbiotope, in denen die Wasseramel regelmässig vorkommt. Bei günstigem Nahrungs- und Nistplatzangebot brütet sie eventuell auch an kleineren Bächen.

Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes*)
Selbst entlang rauschender Gebirgsbäche ist der Gesang dieses kleinen Vogels unüberhörbar. Vom Unterwuchs in Wäldern bis hin zu Heidelandschaften macht der Zaunkönig in den verschiedensten Lebensräumen lautstark auf sich aufmerksam. Kleinere Baum- und Buschgruppen auf Alpweiden locken ihn sogar bis über die Waldgrenze hinaus. Dank seiner Anpassungsfähigkeit ist er eine der häufigsten Vogelarten im Banngebiet.

Heckenbraunelle (*Prunella modularis*)
Mit ihrer Vorliebe für Höhenlagen zwischen 1200 und 1800 m findet die Heckenbraunelle in beiden Tälern ideale Brutvoraussetzungen. Ihr unscheinbares, graubraunes Gefieder und der unauffällige Gesang verhelfen ihr zu einem von vielen unbemerkten Dasein, obwohl sie an der oberen Baumgrenze und in dichten Aufforstungen mit zu den häufigsten Brutvögeln zählt.

Alpenbraunelle (*Prunella collaris*)
Bruten unterhalb 1800 m bilden bei der Alpenbraunelle die Ausnahme. Als ausgesprochener Brutvogel alpiner Rasenflächen mit reich strukturiertem Felsgelände brütet sie dafür im gesamten Gebiet bis in die höchsten Gipfel hinauf und kann in diesen Lagen überall regelmässig angetroffen werden.

Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*)
Als Bodenbrüter schätzt das Rotkehlchen deckungsreiches Unterholz und dichte Strauchgruppen. Es brütet überall, gegen die obere Baumgrenze hin mit abnehmender Häufigkeit. In eher feuchtem Gelände ist es besonders häufig.

Blaukehlchen (*Luscinia s. svecica*)
Von dem in weiten Teilen des hohen Nordens vorkommenden Rotsternigen Blaukehlchen brüten in der ganzen Schweiz nur wenige Paare. Zwei Brutzeitfeststellungen auf der Alp Scheubs in den Achzigerjahren konnten seither nicht mehr bestätigt werden.

Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*)
Felsen und Blockschutthalden bilden den angestammten Lebensraum des Hausrotschwanzes. Als Kulturfolger brütet er auch in Weisstannen, an Alpgebäuden und an einzeln stehenden Gebäuden aller Art. Ausserhalb geschlossener Wälder und grossflächiger Weiden brütet er überall bis in die höchsten Gipfel hinauf.

Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*)
Extensive, insektenreiche Heuwiesen findet das Braunkehlchen fast nur noch in Höhen überhalb 1200 m. Früher auch im Talgebiet weit verbreitet, hat es sich seit der Intensivierung der Landwirtschaft in die Alpen zurück gezogen. Bei den Bestandeserhebungen im Jahr 2002 wurden lediglich zwei singende Männchen auf dem Gebiet der Malanseralp beobachtet.

Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*)
Als typischer Bergvogel bewohnt der Steinschmätzer sonnige, kurzrasige, mit Steinen und Felsblöcken durchsetzte Weiden oberhalb der Baumgrenze. Bloss in wenigen Paaren brütet er auf den Alpen Scheubs, Valtnov und Gafarra. Im Calfeisental hingegen ist die Art deutlich häufiger anzutreffen.

Ringdrossel (*Turdus torquatus*)
Nadelholzreiche, durch Alpweiden oder Lawinenzüge aufgelockerte Bergwälder, vorab in schattigen und feuchten Lagen, werden von der Ringdrossel im gesamten Gebiet bewohnt. Sie brütet ab etwa 1200 bis über 2000 m hinauf und erreicht ihre höchste Dichte entlang der aufgelockerten oberen Waldgrenze.

Amsel (*Turdus merula*)
Die Amsel brütet im gesamten Gebiet nur vereinzelt und ist auch in den tieferen Lagen ein spärlicher Brutvogel. Mit zunehmender Höhe nimmt ihre Dichte rasch ab. Eine Brutzeitfeststellung auf 1750 m im Raum Bärenboden/Scheubs zeigt, dass Ringdrossel und Amsel nebeneinander brüten können und der Überschneidungsbereich mehrere hundert Meter betragen kann.

Singdrossel (*Turdus philomelos*)
Trotz ihrer Vorliebe für feuchte Misch- und Nadelwälder, stellt die Singdrossel keine hohen Ansprüche an ihren Lebensraum. Dementsprechend häufig brütet sie verbreitet bis an die Waldgrenze hinauf, doch ab etwa 1400 m sind Mistel- und Ringdrossel deutlich häufiger.

Misteldrossel (*Turdus viscivorus*)
Als Charaktervogel lockerer Misch- und Nadelwälder der montanen und subalpinen Stufe, ist die Misteldrossel in diesen Lebensräumen überall ein häufiger Brutvogel. Sie sucht ihre Nahrung stets auf offenen Flächen und bevorzugt daher die Randbereiche solcher Wälder, an Weiden oder Lichtungen grenzend. Grosse, geschlossene Waldflächen werden gemieden.

Klappergrasmücke (*Sylvia curruca*)
Die Klappergrasmücke bewohnt am liebsten sonnige, lockere Bergwälder. Sie ist daher auch im Banngebiet hauptsächlich an der Waldgrenze anzutreffen. An geeigneten Stellen, z.B. beim Rappenloch, auf der Alp Valtnov oder Teilen der Malanseralp liegen mehrere Reviere nebeneinander. Sonst kommt sie eher vereinzelt vor.

Gartengrasmücke (*Sylvia borin*)
Die Gartengrasmücke brütet grundsätzlich in allen Höhenstufen. Im Banngebiet zeigt sie eine klare Vorliebe für Grünerlenbestände zwischen 1600 und 1800 m. Im Jahr 2002 wurde kaum mehr als ein Sänger pro Alp festgestellt. Da die Art in früheren Jahren stellenweise häufiger war und genügend potentielle Lebensräume vorhanden sind, ist ihr Bestand jedoch nicht gefährdet und die wenigen Beobachtungen sind eher das Resultat jährlicher Schwankungen.

Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*)
Einer der verbreitetsten und häufigsten Brutvögel der Schweiz ist die Mönchsgrasmücke. Waldränder und verbuschende Lichtungen sind ihre bevorzugten Lebensräume oberhalb 1000 m. Bis etwa 1500 m brütet sie in beiden Tälern regelmässig bis häufig, weiter oben bis zur Baumgrenze vereinzelt.

Berglaubsänger (*Phylloscopus bonelli*)
Der wärmeliebende Berglaubsänger brütet zwar bis an die obere Baumgrenze hinauf, erreicht seine höchsten Dichten bei uns aber klar unterhalb 1200 m ü.M. Die Brutpaare innerhalb des Banngebietes lassen sich wohl an einer Hand abzählen. Singende Männchen wurden auf der Malanseralp und beim Rappenloch festgestellt.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)
Als charakteristischer Brutvogel von Buchen- und andern Laubwäldern fehlt der Waldlaubsänger im Calfeisental. Wie beim Berglaubsänger ist der Bestand sehr klein und beschränkt sich auf den Buchenmischwald zwischen Schwendi und Fäzaruns.

Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*)
Eine der am weitesten verbreiteten Vogelarten der Schweiz ist der Zilpzalp. Wie die beiden andern Laubsänger bewohnt er hauptsächlich die tieferen Lagen, ist in der alpinen Stufe aber immer noch deutlich häufiger als jene. In seiner Biotopwahl ist er wenig anspruchsvoll und brütet ausserhalb geschlossener Nadelwälder im gesamten Gebiet bis zur Waldgrenze hinauf, in Grünerlenbeständen sogar noch darüber.

Wintergoldhähnchen (*Regulus regulus*)
Die Verbreitung des Wintergoldhähnchens deckt sich mit dem Vorkommen der Fichte. Monotone Fichtenaufforstungen akzeptiert es genauso wie Fichtengruppen in Mischwäldern. Folglich brütet das Wintergoldhähnchen im gesamten Waldgebiet, meist sogar häufig. Erstaunlicherweise kommt dieser kleinste europäische Singvogel bis zu Waldgrenze hinauf vor und vermag mit seinen fünf Gramm Körpergewicht Schnee und Kälte zu trotzen.

Sommergoldhähnchen (*Regulus ignicapillus*)
Im Gegensatz zum Wintergoldhähnchen verbringt das Sommergoldhähnchen den Winter nicht bei uns und bevorzugt tiefere Lagen, steigt gelegentlich aber auch bis zur oberen Waldgrenze. Obwohl es ebenfalls in vielen Waldungen vorkommt, ist es etwa drei- bis viermal weniger häufig als das Wintergoldhähnchen.

Trauerschnäpper (*Ficedula hypoleuca*)
Lichte, sonnige Wälder unterhalb 1200 m findet der Trauerschnäpper lediglich rund um Weisstannen. Im stehenden Totholz findet er Höhlen zur Aufzucht der Jungen und abgestorbene Äste dienen ihm als Sing- und Jagdwarte. Mit auf eher weniger als fünf geschätzten Brutpaaren ist sein Bestand sehr klein.

Sumpfmeise (*Parus palustris*)
Die Sumpfmeise ist auf vielfältige, altholzreiche Laub- und Mischwälder angewiesen. Sie bevorzugt tiefere Lagen und brütet nur spärlich zwischen Schwendi und Chlosterbrücke.

Mönchsmeise (*Parus montanus*)
Von den zwei Unterarten der Mönchsmeise besiedelt die Alpenmeise im gesamten Gebiet Nadelwälder aller Art, ist jedoch nir-

gends häufig. Sie ist in besonderem Masse auf morsches Altholz angewiesen, in welches sie selbst ihre Bruthöhle zimmert.

Haubenmeise (*Parus cristatus*)
Mit der Bevorzugung subalpiner und alpiner Nadel- und Mischwälder findet die Haubenmeise im gesamten bewaldeten Bereich ideale Brutvoraussetzungen. Ihr zart rollendes „tschürr" verrät sie leicht auch dort, wo sie im dunklen Forst sonst kaum zu sehen ist. Die Haubenmeise ist wie die Alpenmeise weit verbreitet. Obwohl etwas zahlreicher, ist sie ebenfalls nicht häufig.

Tannenmeise (*Parus ater*)
Wie die beiden vorangehenden Arten brütet die Tannenmeise bis zur oberen Baumgrenze hinauf und ist stark an Nadelhölzer gebunden. Sie ist im gesamten Gebiet häufig, doch in Mischwäldern nimmt ihre Dichte mit zunehmendem Laubholzanteil ab.

Blaumeise (*Parus caeruleus*)
Die Blaumeise stösst knapp über 1000 m ü.M. an ihre obere Verbreitungsgrenze. Als typische Bewohnerin von Auen- und Laubmischwäldern brütet sie nur in den Erlengruppen entlang der Seez und im unteren Waldrandbreich des Weisstannentals.

Kohlmeise (*Parus major*)
Die Kohlmeise besiedelt wie die Blaumeise den Laubmischwald rund um Weisstannen, ist jedoch etwas häufiger als diese, da sie noch tiefer im Wald und auch höher hinauf brütet. Im Calfeisental erstaunlicherweise keine Feststellungen.

Kleiber (*Sitta europaea*)
Auch der Kleiber bewohnt den Laubmischwald im Weisstannental. Er ist auf ein natürliches Höhlenangebot angewiesen und kann bis zur oberen Baumgrenze hinauf brüten. Im Banngebiet wurde er jedoch nicht höher als 1200 m ü.M. festgestellt. In den Wäldern zwischen Schwendi und Chlosterbrücke ist er nicht selten und die Anzahl Reviere liegt im Bereich zwischen zehn und zwanzig.

Mauerläufer (*Tichodroma muaria*)
An senkrechten, reich gegliederten Felswänden kann der schmetterlingshafte Flug des Mauerläufers im gesamten Gebiet beobachtet werden, doch ist seine Dichte stets gering. Er wurde u.a. an folgenden Orten beobachtet: Gafarratobel, Englawand, Batöni, Tristelrunse, Schnarzläwände und Gigerwaldspitz.

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)
Der Waldbaumläufer bevorzugt grössere Fichtenwälder der montanen und subalpinen Stufe. Somit ist mehr oder weniger der gesamte Wald potentielles Brutgebiet. Beobachtungen liegen von beiden Tälern vor, wo er regelmässig, wenn auch nicht häufig brütet.

Eichelhäher (*Garrulus glandarius*)
Der Vorliebe des Eichelhähers für lichte Laub- und Mischwälder entsprechen nur die tiefer gelegenen Waldgebiete im Weisstannental. Bis 1200 m ü.M. brütet er regelmässig, darüber sporadisch. Im Herbst verbreitet bis zur oberen Waldgrenze. Vom Calfeisental liegen keine Beobachtungen vor.

Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes*)
Ob Nadel oder Mischwald spielt dem Tannenhäher keine grosse Rolle – entscheidend für sein Vorkommen sind Arven oder im Banngebiet Haselsträucher in der näheren Umgebung. Deren Samen bzw. Nüsse benötigt er unbedingt als Wintervorrat. Er besiedelt in beiden Tälern grosse Teile des Waldgebietes bis zur Baumgrenze hinauf.

Die weit und breit einzigen Arven auf der Alp Valtüsch keimten vor mehr als 100 Jahren mit grosser Wahrscheinlichkeit aus den nicht wiedergefundenen Vorräten eines Tannenhähers.

Alpendohle (*Pyrrhocorax graculus*)
Die Alpendohle treffen wir im gesamten Gebiet oberhalb der Waldgrenze an. Zur Brutzeit sind es vor allem Einzelpaare, welche in unzugänglichen Felswänden brüten. Im Sommer und Herbst gesellen sie sich gerne zu Schwärmen von mehreren Dutzend Vögeln zusammen.

Rabenkrähe (*Corvus corone corone*)
Grosse, geschlossene Wälder werden von der Rabenkrähe gemieden. Vereinzelt brütet der anpassungsfähige Vogel im Bereich der Waldränder, gelegentlich bis zur Baumgrenze hinauf. Im Raum Weisstannen häufiger als im restlichen Gebiet.

Kolkrabe (*Corvus corax*)
Zusammen mit Steinadler und Fuchs kontrolliert der Kolkrabe das gesamte Gebiet und räumt als Allesfresser umherliegendes Fallwild beiseite. Mit Reviergrössen von fünf bis 20 Quadratkilometern ist er zwar ein regelmässiger, aber kein häufiger Brutvogel.

Hausspatz (*Passer domesticus*)
Als ausgeprägter Kulturfolger brütet der Hausspatz ausschliesslich in Weisstannen, ist aber auf Grund der Höhenlage nicht häufig.

Schneesperling (*Montifringilla nivalis*)
Als Brutvogel des Hochgebirges kommt der Schneesperling zur Brutzeit nur oberhalb der Waldgrenze vor. Die gut geschützten Nester werden in Felsklüften steiler Grate und Gipfel oberhalb 2000 m ü.M. angelegt. Seine Verbreitung ist lückenhaft und die Dichte gering. Im Herbst sind Schwärme von 30 bis 50 Vögeln nichts Ungewöhnliches.

Buchfink (*Fringilla coelebs*)
Der überall bis zur Baumgrenze hinauf mit Abstand häufigste Brutvogel ist der Buchfink. Einzelne Paare brüten sogar noch in höher gelegenen, kleinen Fichtengruppen im Zwergstrauchgürtel. Der grossflächige und langjährige Siedlungsdichte-Mittelwert für subalpine Fichtenwälder in der Schweiz liegt bei 15 bis 20 Reviere pro 10 Hektaren.

Zitronengirlitz (*Serinus citrinella*)
Eine der ganz wenigen Vogelarten, die nur in Europa brüten, ist der Zitronengirlitz. Lockere Koniferenbestände an der oberen Waldgrenze und auf Alpweiden bilden seinen Lebensraum. An diesen Stellen brütet er – wenn auch nicht häufig – im ganzen Gebiet.

Grünfink (*Carduelis chloris*)
Die Verbreitung des Grünfinks beschränkt sich auf den Siedlungsraum von Weisstannen und die angrenzenden Waldränder. Er bevorzugt klar tiefere Meereshöhen und brütet deshalb nur vereinzelt.

Distelfink (*Carduelis carduelis*)
Wie der Grünfink bevorzugt auch der Distelfink die tieferen Lagen der Schweiz. Als Kulturfolger hält er sich gerne in und um menschliche Siedlungen auf. Seine Verbreitung beschränkt sich hauptsächlich auf das Dorf Weisstannen und Umgebung. Auf den Kastanien vor den beiden Gasthäusern finden regelmässig Bruten statt. Spärlich brütet er bis Unterlavtina hinauf.

Erlenzeisig (*Carduelis spinus*)
Höhenlagen von 1000 bis 1800 m ü.M. und nadelholzreiche Wälder kennzeichnen den bevorzugten Lebensraum des Erlenzeisigs. Diese

Voraussetzungen sind fast im gesamten bewaldeten Bereich erfüllt. Da der Erlenzeisig seinen Brutort von Jahr zu Jahr wechseln kann, ist seine Verbreitung aber regelmässigen Änderungen unterworfen. Auf der Alp Engla wurden im Jahr 1996 in einem untersuchten Quadratkilometer drei singende Männchen notiert. Nirgends häufig.

Hänfling (*Carduelis cannabina*)
Der Hänfling bewohnt die Zwergstrauchgesellschaften an der oberen Waldgrenze, oft auch in der Nähe von Alpgebäuden. Auf der Alp Platten und der Malanseralp brüten mehrere Paare, auf den restlichen Alpen dieser Höhenlage ist der Hänfling zwar weit verbreitet, brütet aber in geringer Dichte.

Birkenzeisig (*Carduelis flammea*)
Der Birkenzeisig brütet im gesamten Gebiet vorzugsweise oberhalb 1600 m ü.M. in lichten Baumbeständen mit angrenzenden Alpweiden. In der Regel sind es ein bis vier Paare pro Quadratkilometer. Als Ausnahme konnten Mitte der Neunzigerjahre auf einem Quadratkilometer der Alp Engla zehn singende Männchen festgestellt werden.

Fichtenkreuzschnabel (*Loxia curviostra*)
Wie schon sein Name verrät, ist der Fichtenkreuzschnabel stark an die Fichte gebunden. Deren Samen bilden seine Hauptnahrung, doch werden auch Lärchensamen nicht verschmäht. Brutzeit und Brutort richten sich nach dem Samenangebot. Das hat zur Folge, dass der Fichtenkreuzschnabel stets umhervagabundiert und mitten im Winter brüten kann. Regelmässige Nachweise liegen aus beiden Tälern vor, doch ist sein Auftreten grossen Schwankungen unterlegen.

Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*)
Der Gimpel stellt keine besonderen Ansprüche an seinen Lebensraum, bevorzugt jedoch Wälder mit hohem Nadelholzanteil. Dementsprechend brütet er im gesamten bewaldeten Bereich. Trotz seiner zur Brutzeit heimlichen Lebensweise konnte der Gimpel fast auf jeder Begehung festgestellt werden.

4. Bedeutung des Banngebietes

Die Bedeutung des Banngebietes Graue Hörner ist für die Vogelwelt nicht die gleiche wie fürs Schalenwild. Da die Vögel mit wenigen Ausnahmen und vernachlässigbarer Anzahl auch ausserhalb der Grenzen nicht bejagt werden, lassen sich mit Ausnahme der hohen Steinadlerdichte (wohl als Folge des grossen Beutetierangebotes) kaum Unterschiede zu vergleichbaren Gebieten feststellen, in denen gejagt wird. Trotzdem sind besonders die Grösse und in weiten Teilen die Unerschlossenheit des Gebietes wertvoll.
Aus der Sicht des Vogelschutzes wäre eine extensivere Bewirtschaftung der meisten Alpen sehr wünschenswert. Damit könnte dem Rückgang von Arten wie Braunkehlchen oder Baumpieper entgegengewirkt werden. Um die Rückkehr des besonders anspruchsvollen Auerhuhns zu ermöglichen, genügt nicht nur der Schutz innerhalb des Banngebietes. Ein besonderes Augenmerk muss dabei der Erschliessung und Nutzung angrenzender Waldgebiete gelten, ebenso dem zunehmenden Druck verschiedener Extremsportarten.

5. Literatur

Schmid H., Luder R., Naef-Danzer B., Graf R. & N. Zbinden (1998): Schweizer Brutvogelatlas. Verbreitung der Brutvögel in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein 1993–1996. Schweizerische Vogelwarte, Sempach. 574 S.

Anschrift des Autors

Albert Good
Staadweg 8
8880 Walenstadt

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: 30

Autor(en)/Author(s): Good Albert

Artikel/Article: Das eidgenössische Jagdbanngebiet Graue Hörner - ielfältiger Lebensraum für 75 Vogelarten 133-149